

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Jesaja 40,12-25
Gottesdienst am 6.2.2011, 5. nach Epiphania
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für diesen Sonntag steht in Jesaja 40,12-25. Es handelt sich um eine prophetische Rede über die Größe und Macht Gottes. Gerichtet ist diese Rede an die Israeliten im Exil. 587 vor Christus war Jerusalem nach eineinhalbjähriger Belagerung von den Babyloniern zerstört worden. Nebukadnezar, der babylonische König, ließ die Söhne des israelitischen Königs Hiskia vor dessen Augen hinrichten, danach wurde Hiskia geblendet und nach Babylon verschleppt. Jerusalem wurde durch Brand zerstört. Königspalast, Tempel und Stadtmauern waren nur noch Ruinen. Mit dem Tempel wurde wahrscheinlich auch die Bundeslade vernichtet, in der nach der Überlieferung die Gebotstafeln vom Sinai aufbewahrt wurden. Die israelitische Oberschicht wurde nach Babylon deportiert.

Erstaunlicherweise wurden den Deportierten dann aber in Babylon relativ große Freiheiten eingeräumt. Sie konnten ihre Riten und Gebräuche weiter pflegen. Diese Freiheit nutzten die Deportierten. Ein gewaltiger Prozess religiöser Neuorientierung wurde in Gang gesetzt. Man sammelte die überlieferten Schriften und Erzählungen und stellte sie zu Büchern zusammen, die dann den Grundstock des Alten Testaments bildeten. Vor allem aber dachte man nach und besprach sich gemeinsam. Und in diesen Gesprächen entstand eine Religiosität wie es sie bis dahin in der Menschheitskultur noch nicht gab. Die Deportierten entdeckten den Gedanken des einen und einzigen Schöpfergottes, sie erfinden den Monotheismus in reflektierter Gestalt. Und zugleich entwickeln sie den Gedanken, dass dieser eine Gott auch die Geschichte der Menschheit lenkt und leitet. Den Untergang Jerusalems und die Deportation nach Babylon deuten sie als Gericht Gottes für die Verfehlungen des Volkes und seiner Könige. Sie lernen, in der Katastrophe eine Chance zur Läuterung und zum Neuanfang zu sehen. Und sie schöpfen Mut, dass sie nach Gottes Gericht auch wieder seine Gnade sehen werden. In einer äußerlich bedrückenden Lage – in die Fremde verschleppt unter Verlust aller bislang identitätsstiftenden Güter wie Tempel, Land, Königtum und Bundeslade – schwingen sich die Israeliten zu dem kühnen Gedanken auf, dass die Götter der Siegermacht Babylon nichtige Götzen sind und dass der Gott der Israeliten der eigentliche und einzige Gott ist. Obwohl militärisch brutal besiegt, fühlen sich die Israeliten den Siegern haushoch überlegen. Im Bewusstsein dieser Überlegenheit schreibt der unbekannte Prophet im zweiten Teil des Jesajabuchs folgende Worte:

Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand, und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne und fasst den Staub der Erde mit dem Maß und wiegt die Berge mit einem Gewicht

und die Hügel mit einer Waage? Wer bestimmt den Geist des HERRN, und welcher Ratgeber unterweist ihn? Wen fragt er um Rat, der ihm Einsicht gebe und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn Erkenntnis und weise ihm den Weg des Verstandes?

Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waage. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein. Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer und seine Tiere zu wenig zum Brandopfer. Alle Völker sind vor ihm wie nichts und gelten ihm als nichtig und eitel.

[Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen? Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen? Der Meister gießt ein Bild und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran. Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe, der wählt ein Holz, das nicht fault, und sucht einen klugen Meister dazu, ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt.]

Wisst ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt? Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde? Er thront über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken; er spannt den Himmel aus wie einen Schleier und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt; er gibt die Fürsten preis, dass sie nichts sind, und die Richter auf Erden macht er zunichte: Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät, kaum hat ihr Stamm eine Wurzel in der Erde, da lässt er einen Wind unter sie wehen, dass sie verdorren, und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu.

Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei?, spricht der Heilige.

Liebe Gemeinde!

Manchmal ist wohl nur Schweigen eine angemessene Reaktion auf einen Predigttext. Unser Prophetenwort ist so ein Fall. Seine Wucht, seine gewaltigen Bilder, seine enorme Kraft lassen verstummen. ... –

Ja, wir Menschen sind winzig kleine Wesen nur im Vergleich mit der Größe Gottes und dem von ihm geschaffenen unermesslich riesigen Universum. Selbst ganze Völker sind da im Vergleich nur so groß wie Sandkörner. Wer die Dimensionen der Welt zu erfassen versucht, muss demütig werden und andächtig betend schweigen. ... –

Vielleicht könnte man statt zu schweigen auch singen: Großer Gott wir loben dich, Herr wir preisen deine Stärke – heißt es im Choral, der den Weg vom katholischen ins evangelische Gesangbuch geschafft hat. Wir werden ihn nachher noch singen. Singen, so kläglich es sein mag, ist eine Form des Einstimmens in das Lob der Schöpfung und ihres Schöpfers. Alles, was lebt, singt unablässig dieses Lob. Heute morgen die Vögel zum Beispiel an dieser herrlichen vorfrühlingshaften Luft. Der Mensch findet darin das Ziel seines Lebens, dass er Teil dieses Lobgesangs wird. So haben es die Alten geglaubt und noch immer fasziniert der Gedanke: Ich bin Teil eines großen Lobgesangs, mein Leben findet seinen Sinn darin, in Übereinstimmung mit Gott und im Gleichklang mit seiner Schöpfung zu leben. Die Kraft des Lebens durchdringt mich, hebt mich auf, gibt mir Geborgenheit und belebt mich. Jeden Tag

meines Lebens bin ich erfüllt von Gottes Energie und Macht. Mein Leben ist nicht nur Mühe und Arbeit, Ärger und Frust. Mein Leben ist zugleich Lobpreis und Gnade, es hat Anteil an der göttlichen Fülle und seiner alles umfassenden Liebe.

Schweigen wäre eine angemessene Antwort auf die Worte des Propheten, singen ebenfalls. Eine Predigt wird daraus aber noch nicht. Zur Predigt gehört immer auch das Nachdenken. Und immerhin zählt auch das Nachdenken zu den Formen des Gotteslobes, wenn vielleicht auch das Singen die überlegene Form ist.

Denken wir also dem Wort des Propheten nach und loben so Gott den Schöpfer, der die Menschen aus allen irdischen Kreaturen dadurch heraushob, dass er ihnen ein großes Maß an Verstand und die Fähigkeit zum Sprechen gegeben hat. In der menschlichen Intelligenz tritt sich die Schöpfung gleichsam selbst gegenüber. Ein Teil der Schöpfung tritt heraus und ist in der Lage die Wirklichkeit zu beschreiben, sie also gleichsam zu verdoppeln. Der Mensch kann die Wirklichkeit zum Gegenstand von Beobachtung machen, er kann sie darstellen in Wort und Bild – das ist ein ganz kolossaler Vorgang. Das ist alles andere als trivial. Das ist Anlass zum Staunen und Wundern. Was für eine Gnade, was für ein Privileg ist das, der Welt gegenüberzutreten zu können, sie begreifen und dann auch bewusst gestalten zu können. Wie kein Tier sonst auf dieser Welt sind wir Menschen frei, ein individuelles Verhältnis zur Welt zu entwickeln. Das ist vielleicht manchmal anstrengend, aber das ist doch vor allem eine ungeheure Chance. Wir sind nicht Gefangene unserer Art, sondern haben die Freiheit zu wählen und zu entscheiden was aus unserem Leben werden soll.

Nachdenken ist ein Form des Gotteslobes. Unser Prophetenwort selbst ist Ergebnis intensiven Nachdenkens. Es steht am Ende eines langen Erkenntnisprozesses. Hatten die Menschen einst die Welt als Schauplatz einander widerstreitender Kräfte und Mächte gesehen, so markiert unser Text den Durchbruch zu einem einheitlichen Wirklichkeitsverständnis. Babylonier, Griechen und Römer hatten jeweils polytheistische Religionen. Eine Mehrzahl von Göttern schien ihnen für das Weltgeschehen verantwortlich zu sein. Die Israeliten sehen als erste nur *einen einzigen* Gott in der Welt am Werk. Es ist *eine* Kraft, die in allem wirkt und die die Kontinuität des Weltverlaufs sichert. Und deshalb ist auch die Wirklichkeit nur eine einzige. Die Israeliten legen mit ihren Gedanken zum Monotheismus die Grundlage für jede moderne Wissenschaft, weil sie als erste die Welt als einen durchgehenden Kausalzusammenhang begreifen. Auch wenn heutige Weltmodelle noch komplexer sind – der Monotheismus Israels schuf die intellektuelle Basis für das Verstehen der Welt als eines einheitlichen Wirkungszusammenhanges.

Nachdenken ist eine Form des Gotteslobes. Beim Nachdenken ist es aber bei unserem unbekanntem Propheten nicht geblieben. Er war ein politischer Mensch und er verstand seine Bot-

schaft in allererster Linie als politische. Die Stoßrichtung war dabei das babylonische Reich, die alles beherrschende Großmacht jener Tage. Unglaublich große und stolze Bauten zeugen von der Größe ihres Einflusses. Sie zieren bis heute die Museen der Welt in London, Paris oder Berlin. Man steht davor und staunt über die gewaltige Prachtentfaltung dieses Reiches. Und im Angesicht der Pracht dieser florierenden Großmacht, sagt der Prophet: „die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waage.“

Hatlen wir uns das Bild genauer vor Augen [ein Eimer wird auf die Kanzel gestellt]: Man füllt einen Eimer mit Wasser. Ein wenig Wasser geht beim Abfüllen daneben oder es schwappt aus dem Eimer beim Transport. Ein winziger Tropfen bleibt am Eimer hängen, unten am Rand. Beim nächsten Abstellen des Eimers ist er weg, von der Unterlage aufgesaugt. Man könnte den Tropfen auch „Ping!“ wegschnippen mit dem Finger. So klein, so bedeutungslos, so nichtig ist all seiner Pracht zum Trotz selbst das große und mächtige Volk der Babylonier. Das Bild vom Wassertropfen am Eimer ist keinesfalls harmlos, es transportiert eine große politische Botschaft. Es enthält die Kritik an jeder menschlichen Machtentfaltung und Herrschaft. Habt keine Angst, sagt dieses Bild: Die Babylonier sind nicht unbesiegbar. Habt keine Angst: Gott setzt auch dieser Weltmacht eine Grenze. Sie wird verschwinden wie so viele andere Weltmächte verschwunden sind. – Wer Gott lobt und ehrt, so merken wir, ist keinesfalls unpolitisch. Wahres Gotteslob hat immer auch eine politische Dimension.

Wir sehen in diesen Tagen in Tunesien und Ägypten wie wenig stabil selbst lang gefestigte diktatorische Regime sind. Nur ganz wenig muss passieren und „Ping!“, wie ein Tropfen, den man vom Eimer wegschnipst, sind sie verschwunden. Menschliche Reiche, die eklatant gegen die Gebote Gottes und der Menschlichkeit verstoßen, können nicht auf Dauer stabil sein. Irgendwann einmal macht es „Ping!“ und der Tropfen ist weg. Alle Überwachung der Bevölkerung, alle Brutalität der Polizei kann das nicht verhindern. Das Ende der DDR und der Zusammenbruch der kommunistischen Regime Osteuropas waren solch ein göttliches „Ping!“ Und so schrecklich lange sich die Nationalsozialisten in Deutschland halten konnten und so fürchterliches Unglück sie über Millionen Menschen gebracht haben, am Ende waren auch sie weg. Das Reich, das tausend Jahre währen sollte, kollabierte nach zwölf Jahren an seinem eigenen Wahn und am Freiheits- und Gerechtigkeitssinn anderer Völker. Auch der Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit ist eine Form Gott zu loben und ihm die Ehre zu erweisen.

Gewaltige Worte hat unser Prophet gefunden, um Gottes Macht und Größe zu beschreiben: „Er thront über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken [...]; er gibt die Fürsten preis, dass sie nichts sind, und die Richter auf Erden macht er zunichte: Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät, kaum hat ihr Stamm eine Wurzel in der Erde, da lässt er einen Wind unter sie wehen, dass sie verdorren, und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu.“

Wir Menschen sind endlich, unsere Fähigkeiten sind bescheiden. Selbst die Macht der Großen unter uns ist lächerlich begrenzt. Nicht viel muss geschehen und „Ping!“ sind sie weg. Das sollte uns demütig machen und vor Großsprecherei bewahren. Das kann uns aber auch Hoffnung geben, denn auch die Macht der Gewalttätigen auf Erden ist begrenzt. Sie werden nicht auf Dauer Menschen knechten und quälen können. Ihr Ende kommt schneller als sie glauben. So kann uns die Erkenntnis der Größe Gottes und der Begrenztheit menschlicher Macht auch ermutigen, selbst aktiv zu werden und Gottes Frieden und seine Gerechtigkeit auszubreiten. Im Alltag haben wir dazu Gelegenheit als Staatsbürger, in unserem Beruf, beim Einsatz für andere in der Familie oder in der Nachbarschaft.

Heute aber ist Sonntag. Heute ist der Tag zum einen für demütiges Schweigen im Gebet. Heute ist zum anderen aber auch der Tag des Lobgesangs: Großer Gott wir loben dich. Lassen sie uns singen! – Amen.

Pfarramt Christuskirche
Gänsheidestraße 29
D-70184 Stuttgart
Fon: 0049 (0) 711 / 240 715
Fax: 0049 (0) 711 / 232 740
E-Mail: pfarramt.stuttgart.christuskirche@elk-wue.de
<http://www.christuskirche-stuttgart.de>